

Modul A - LESEVERSTEHEN

Bearbeitungsdauer insgesamt etwa 60-70 Minuten

LESEVERSTEHEN_ TEIL_1

Lesen Sie den folgenden Text. Welche der Sätze a–i gehören in die Lücken 1–7? Es gibt jeweils nur eine richtige Lösung. Zwei Sätze können nicht zugeordnet werden.

Mädchenschulen - ein geschützter Raum

Mädchenschulen gibt es nur noch wenige. Viele halten das geschlechtergetrennte Lernen für rückständig. Ein paar Vorteile gibt es aber doch.

Mädchenschulen sind heute eine Ausnahmeerscheinung im deutschen Bildungssystem. **(Beispiel 0)** Dennoch existieren weiterhin rund 130 dieser Schulen – ein verschwindend geringer Anteil im Vergleich zu über 36.000 Schulen insgesamt. Die Frage, warum es sie noch gibt und ob sie pädagogisch sinnvoll sein können, ist aktueller denn je.

Historisch waren Mädchenschulen lange Zeit der einzige Ort, an dem Mädchen eine höhere Bildung erhalten konnten. Seit dem 18. Jahrhundert entstanden sogenannte höhere Töchterschulen, die vor allem adligen und wohlhabenden bürgerlichen Familien vorbehalten waren. Ihr Ziel bestand jedoch nicht darin, Mädchen beruflich zu qualifizieren; vielmehr sollten sie auf ihre Rolle als Ehefrauen und Mütter vorbereitet werden. **(1 ...)** Erst in den Siebzigerjahren setzte eine breite Entwicklung hin zur Koedukation ein, und die meisten Mädchenschulen wurden nach und nach in gemischte Einrichtungen umgewandelt.

Warum also überdauerten einige dieser Schulen? Ein Blick auf die Liebfrauenschule im hessischen Bensheim, ein privates Mädchengymnasium, liefert erste Antworten. Schulleiter Mirko Schnegelberger betont, es gehe nicht lediglich darum, Jungen auszuschließen, sondern gezielt pädagogische Konzepte für Mädchen umzusetzen. Er verweist darauf, wie unterschiedlich Mädchen und Jungen lernen – und wie diese Unterschiede sich insbesondere in gemischten Gruppen auswirken. Mädchen seien etwa eher geneigt, ihren Erfolg äußeren Umständen zuzuschreiben. Statt zu sagen: „Ich kann das“, neigten sie dazu, Erfolge auf Glück oder einen wohlwollenden Lehrenden zurückzuführen. **(2 ...)** Genau hier setze die Schule an: Der Unterricht solle nicht nur Wissen vermitteln, sondern Mädchen ermöglichen, Selbstwirksamkeit zu erfahren, Durchsetzungsfähigkeit zu entwickeln und ein gesundes Selbstbewusstsein aufzubauen.

Brauchen Mädchen diese besondere Förderung überhaupt? Statistiken scheinen zunächst dagegen zu sprechen. Mehr Mädchen als Jungen machen Abitur, und sie erzielen meist bessere Noten. Sie beginnen häufiger ein Studium und schließen es eher ab. **(3 ...)** Bei Promotionen und Habilitationen sinkt der Frauenanteil deutlich, und in den MINT-Berufen – also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik – liegt er nach wie vor bei nur rund 16 Prozent. Obwohl Mädchen in der Schule oft „Bildungsgewinnerinnen“ sind, schlagen sie später seltener Karrierewege ein, die hohes gesellschaftliches Prestige oder Führungsverantwortung mit sich bringen. Die Gründe dafür sind vielfältig, doch geschlechterspezifische Sozialisationsmuster gehören zweifellos dazu.

Schnegelberger verweist besonders auf die MINT-Fächer seiner Schule. In den Klassen fünf und sechs experimentiere man intensiver, breche klassische Unterrichtsstrukturen auf und setze auf Exkursionen. Die Pädagogikprofessorin Wiebke Waburg von der Universität Koblenz bestätigt, dass Mädchen in gemischten Gruppen häufig zurückhaltender agierten. In Physik- und Chemieunterricht führten oft die Jungen die Experimente durch, während die Mädchen Protokolle schrieben. Dahinter stehe nicht mangelndes Interesse, sondern ein Rollenkonflikt: Mädchen wollten in gemischten Gruppen häufig als „weiblich“ wahrgenommen werden und mieden daher Rollen, die eher Jungen zugeschrieben werden. **(4 ...)** Zudem zeigten Studien, dass Mädchen sich in gemischten Gruppen eher unterordnen und weniger entfalten könnten.

Warum entscheiden sich Eltern heute noch für eine Mädchenschule? Waburg nennt mehrere Gründe. Zum einen halte sich das Vorurteil, dass Jungen im Unterricht stärker störten und die Mädchen ablenkten. Zum anderen seien viele Mädchenschulen private Einrichtungen und damit häufig besser ausgestattet. Für Eltern könne dies einen zusätzlichen Schutzraum bedeuten, in dem ihre Töchter sich sicher und gut betreut fühlten. Schnegelberger ergänzt, dass viele Eltern ihren Kindern eine behütete Kindheit ermöglichen wollten. Besonders für introvertierte Schülerinnen oder für Kinder, die sich in größeren Gruppen leicht überfordert fühlen, könne das Umfeld einer Mädchenschule sinnvoll sein. Auch hätten Kinder heute ein stärkeres Mitspracherecht, und viele neunjährige Mädchen sagten beim Schulwechsel schlicht: „Jungs gehen mir auf den Keks.“ Für diese Altersgruppe sei das Fehlen von Jungen ein echtes Argument. Erfahrungsberichte von ehemaligen und aktuellen Schülerinnen verdeutlichen die Wirkung solcher Schulen. Miriam Ohl, die selbst nach einer Grundschule im Odenwald auf eine Mädchenschule wechselte, erinnert sich an eine intensive, vielseitige Schulzeit. **(5 ...)** Kontakt zu Jungen hatte sie dennoch – im privaten Umfeld und in ihren Hobbys. Ihre eigenen Töchter haben sich inzwischen ebenfalls für die Mädchenschule entschieden. Marie, 18 Jahre alt und im Chemie-Leistungskurs, sagt, sie sei besonders vom naturwissenschaftlichen Angebot überzeugt gewesen und habe die Harmonie der Mädchengemeinschaft geschätzt. Zwar habe sie manchmal darüber nachgedacht, ob eine Schule mit Jungen „lustiger“ wäre, doch der Nutzen der Mädchenschule überwiege für sie.

Anderen Schülerinnen geht es anders. Katharina Wilhelm, die ihre Kindheit auf einer katholischen Mädchenschule verbrachte, war froh, zur Oberstufe auf eine gemischte Schule wechseln zu können. Der Ausgleich zu Jungen habe ihr gefehlt, und viele Mädchen stellten sich spätestens mit 15 die

Frage, wo und wie sie Jungen kennenlernen könnten. (6 ...) Mädchen aus Mädchenschulen würden mit Klischees konfrontiert: „Seid ihr alle Nonnen?“ oder „Bist du lesbisch?“ Der Begriff „rückständig“ halte sich hartnäckig in der öffentlichen Wahrnehmung. Schulleiter Schnegelberger kennt diese Zuschreibungen. Seine Schule werde bisweilen als „Nonnenbunker“ verspottet oder es werde angenommen, es gebe dort ständig Zickereien. Die Schülerinnen könnten das jedoch gut einordnen. Er weist allerdings auf einen echten Nachteil hin: In den höheren Jahrgangsstufen fehlten manchmal kontroverse Diskussionen. Jungen verträten häufiger extreme Meinungen und könnten so den Unterricht beleben, etwa in Ethik oder Politik. Mädchen seien in der Oberstufe eher zurückhaltend in solchen Positionen. Um diesen Nachteil auszugleichen, öffnet sich die Liebfrauenschule – wie viele andere Mädchenschulen – in der Oberstufe teilweise und bietet bestimmte Kurse gemeinsam mit umliegenden Schulen an.

(7 ...) Doch laut Waburg kann eine zeitweise Trennung der Geschlechter im Unterricht sinnvoll sein, um Schülerinnen und Schüler individueller zu fördern. Wenn das Geschlecht im schulischen Alltag einmal keine Rolle spielt, könnten Kinder wirklich in ihrer Persönlichkeit wahrgenommen werden. Das gelte nicht nur für Mädchen – sondern genauso für Jungen.

Quelle: FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG, 7. SEPTEMBER 2025, NR. 36, Autorin: Kerstin Mitternacht

Beispiel 0: Viele betrachten die geschlechtergetrennte Beschulung als überholt, verbunden mit Vorstellungen aus früheren Zeiten.

- a Ob Mädchenschulen ein Zukunftsmodell sind, bleibt offen.**
- b Manche Eltern würden zudem befürchten, dass ihre Töchter dadurch weniger Alltagserfahrung sammeln.**
- c Jungen wiederum seien häufig selbstbewusster, wenn es um ihre Fähigkeiten gehe.**
- d Doch auf dem weiteren Bildungsweg verändert sich das Bild.**
- e Obwohl sie einen langen Fahrtweg hatte, verbrachte sie dank des Ganztagsangebots viel Zeit in der Schule und fühlte sich dort wohl.**
- f Dieses Rollenverständnis prägte das System bis weit ins 20. Jahrhundert hinein.**
- g Trotz gezielter Förderung meiden einige Mädchen technische Aufgaben weiterhin.**
- h In reinen Mädchengruppen falle diese Dynamik weg, und Mädchen müssten selbst aktiv werden – was ihnen nachweislich zugutekommt.**
- i Auch gesellschaftliche Vorurteile spielten eine Rolle.**

LESEVERSTEHEN_2. Teil

Sie lesen 8 Aussagen zum Thema "Konzentrationsfähigkeit im digitalen Zeitalter". Ordnen Sie zu: Welche der 10 Zusammenfassungen passt zu welcher Aussage? Zwei Zusammenfassungen bleiben übrig. Markieren Sie diese bitte mit einem X. Lesen Sie auch das Beispiel.

Aussage	Zusammenfassung
5	Beispiel Die neue Form der Konzentration ist nicht automatisch negativ, sondern anders. Aber ein kompetenter Umgang mit digitaler Ablenkung ist entscheidend.
	A Die ständigen externen Reize dienen dazu, die kognitive Fähigkeit von Lernenden auf das Wesentliche zu konzentrieren.
	B Das Gehirn ist heute darauf getrimmt, im Alltag ununterbrochen nach neuen Reizen zu suchen. Dies erschwert es, seine Aufmerksamkeit zu bündeln und sich zu konzentrieren.
	C Unsere reduzierte Konzentrationsfähigkeit ist eine Reaktion auf ein Überangebot an Information. Das Gehirn muss heute schnell Prioritäten setzen.
	D Die andauernden digitalen Unterbrechungen verhindern das Verfolgen eines kontinuierlichen Gedankengangs und verringern den analytischen Tiefgang.
	E Die Konzentrationsfähigkeit hat sich lediglich in ihrer Gestalt verändert, da die tiefgehende Auseinandersetzung von einer zeitgemäßen Form der textuellen Informationsverarbeitung verdrängt wurde.
	F Es muss noch bewiesen werden, ob die heutige Gleichzeitigkeit an vielfachen Stimulationen die komplexe Analysefähigkeit negativ beeinflusst.
	G Die Fähigkeit, tiefgehende Informationen ohne digitale Hilfestellung zu verstehen, hat klar abgenommen.

H	Die rasante Informationsverarbeitung der heutigen Zeit ist eine notwendige Anpassung und sollte nicht nur von einer Perspektive aus analysiert werden.
I	Es ist empirisch belegt, dass die Digitalisierung lediglich den Umgang mit Information verändert hat, was nicht automatisch ein Defizit ist.

1. **Dr. Maximilian S. (Neurowissenschaftler):** „Wir beobachten keinen generellen Verfall der kognitiven Kapazität, sondern eine evolutionäre Anpassung. Die Fähigkeit zur tiefen Versenkung – das klassische ‚Deep Work‘ – wird zunehmend von einer kompetenten Oberflächlichkeit abgelöst. Das Gehirn priorisiert heute das schnelle Scannen von Informationen gegenüber der intensiven Analyse einzelner Quellen. Dadurch hat sich auch das Arbeiten mit Texten an das heutige Zeitalter angepasst.“

2. **Sabine W. (Gymnasiallehrerin):** „In meinem Berufsalltag stelle ich fest, dass es Schülern immer schwerer fällt, längere, komplexe Texte ohne externe Reize zu erschließen. Sobald eine intellektuelle Hürde auftaucht, wird zum Smartphone gegriffen. Die Frustrationstoleranz bei kognitiver Anstrengung ist merklich gesunken, was ich auf die ständige Verfügbarkeit von mundgerechten Kurz-Informationen zurückführe.“

3. **Lukas M. (Informatikstudent, 22 J.):** „Ich finde die Kritik oft einseitig. Wir sind heute gezwungen, eine enorme Menge an Daten gleichzeitig zu verarbeiten. Was ältere Generationen als Konzentrationsmangel bezeichnen, ist für uns effizientes Multitasking. Wir filtern das Wesentliche in Sekundenschnelle heraus – das ist eine notwendige Überlebensstrategie in der Informationsflut.“

4. **Elena R. (Kulturjournalistin):** „Es ist ein Trugschluss zu glauben, Multitasking sei effizient. Die digitale Fragmentierung unseres Alltags führt dazu, dass wir den roten Faden verlieren. Die ständige Reaktion auf Push-Benachrichtigungen hat eine chronische Unruhe erzeugt, die es der jüngeren Generation erschwert, sich über Stunden hinweg einer einzigen komplexen Fragestellung zu widmen.“

5. **Prof. Dr. Klaus T. (Medienpsychologe):** „Die Digitalisierung hat zweifellos die Aufmerksamkeitsökonomie verändert. Es ist jedoch zu kurz gegriffen, nur von einem Verlust zu sprechen. Vielmehr sehen wir eine Verschiebung: Die junge Generation beherrscht das ‚selektive Verarbeiten‘ meisterhaft. Die Schwierigkeit liegt nicht in

der Fähigkeit zur Konzentration an sich, sondern in der bewussten Steuerung der Aufmerksamkeit weg von den Algorithmen.“

6. **Julia H. (Marketing-Expertin, 29 J.):** „Unsere Aufmerksamkeitsspanne hat sich definitiv verkürzt, das merken wir sogar im Content-Design. Wenn eine Botschaft nicht in den ersten drei Sekunden zündet, ist der Nutzer weg. Das ist aber kein rein biologisches Problem, sondern eine Folge der Überreizung. Wir haben schlichtweg gelernt, Unwichtiges schneller aus der Informationsflut auszusortieren, um unsere mentalen Ressourcen zu schonen.“
7. **Markus B. (Soziologe):** „Die Debatte wird oft zu kulturkritisch geführt. Jede neue Technologie brachte bisher Ängste um den geistigen Verfall mit sich. Die jungen Leute sind heute lediglich darauf konditioniert, auf eine Vielzahl von simultanen Reizen zu reagieren. Dass dabei die Tiefe verloren geht, ist eine These, die empirisch noch nicht abschließend belegt ist, da sich auch die Prüfungsformate ändern.“
8. **Sarah L. (Auszubildende, 19 J.):** „Ich merke an mir selbst, dass ich nach einer Stunde am Laptop oft total zerstreut bin. Es ist nicht so, dass ich mich nicht konzentrieren *will*, aber die ständige Versuchung, kurz die Mails oder Social Media zu checken, ist wie ein Reflex. Man verlernt es fast, sich längere Zeit nur mit einer Sache zu beschäftigen, ohne dass das Gehirn nach dem nächsten Kick verlangt.“

LESEVERSTEHEN_TEIL_3

Lesen Sie den folgenden Text und die Aufgaben. Entscheiden Sie: welche Antwort ist richtig, a, b, c oder d?

Gruselige Zeiten

Horrorfilme und gesellschaftliche Krisen

Horrorfilme sind momentan besonders populär. In einer Zeit voller geopolitischer Konflikte, wirtschaftlicher Unsicherheit und globaler Krisen interessieren sich viele Menschen für Geschichten über Angst und Bedrohung. Moderne Produktionen setzen dabei nicht mehr ausschließlich auf Schockmomente oder übernatürliche Kreaturen. Stattdessen spiegeln sie gesellschaftliche Probleme wider und verwandeln reale Sorgen in symbolische Darstellungen.

Ein Beispiel ist der Body-Horror-Film *The Substance*. In einer Szene entdeckt eine junge Frau den Körper einer älteren Version ihrer selbst. Mit einer Spritze entnimmt sie eine Flüssigkeit aus dessen Rücken, die als Verjüngungsmittel dient. Die Szene vermittelt eine zentrale Aussage: Frauen verletzen sich selbst, um äußeren Schönheitsnormen zu entsprechen. Das Unheimliche entsteht hier weniger durch Blut oder Gewalt als durch den Druck sozialer Erwartungen.

Der Film war wirtschaftlich erfolgreich und erhielt internationale Aufmerksamkeit. Seine Einnahmen lagen deutlich über den Produktionskosten. Ähnliche Werke wie *Get Out* oder *Hereditary* zeigen, dass Horror kommerziellen Erfolg mit gesellschaftlicher Kritik verbinden kann. Während ältere Horrorfilme oft maskierte Täter oder fantastische Wesen in den Mittelpunkt stellten, behandeln neue Filme häufig strukturelle Probleme wie Diskriminierung oder soziale Ungleichheit.

Früher galt das Genre als triviale Unterhaltung. Viele Produktionen entstanden mit geringen Budgets und wurden von Kritikern kaum ernst genommen. Inzwischen sind Horrorfilme auch auf internationalen Festivals präsent und gelten als kulturell relevante Werke.

Der Filmwissenschaftler Marcus Stiglegger betont, dass Horror schon immer gesellschaftliche Ängste widerspiegelte. Entscheidend sei, dass das Publikum die symbolische Ebene versteht. Wer die Bildsprache entschlüsselt, erkennt darin politische oder soziale Konflikte.

Ein Blick in die Filmgeschichte zeigt dies: In den 1930er-Jahren spiegelten Monsterfilme wie *Frankenstein* oder *King Kong* die Unsicherheit einer Gesellschaft, die sich raschen technischen Veränderungen gegenüber sah. Während des Kalten Krieges dominierten Science-Fiction-Horrorfilme, in denen unsichtbare oder außerirdische Bedrohungen stellvertretend für politische Gegner standen. Konflikte wurden selten offen dargestellt, sondern in symbolischen Bildern verarbeitet.

Auch heutige Produktionen greifen gesellschaftliche Fragen auf. „Elevated Horror“ verbindet Genrelemente mit komplexen Themen wie Identität, Rassismus oder sozialer Ungleichheit. Der Begriff signalisiert, dass diese Filme künstlerische Ansprüche verfolgen und ein Publikum ansprechen, das sich für gesellschaftliche Themen interessiert.

Klassische Figuren lassen sich ebenfalls interpretieren. Der Vampir in *Dracula* kann als Symbol für die Angst vor einem fremden Eindringling verstanden werden, der eine bestehende Ordnung bedroht. Oder er verkörpert die Gefahr einer tödlichen Pandemie. Horror eignet sich besonders gut, weil Konflikte in übersteigerte und eindringliche Bilder übersetzt werden.

Das Genre hat unterschiedliche Wirkungen: Es kann gesellschaftliche Missstände sichtbar machen, aber auch Vorurteile verstärken. Frühe Vampirfiguren waren teilweise antisemitisch konnotiert und wurden später von politischen Ideologien genutzt.

In den 1960er-Jahren entwickelte sich das Genre weiter. *Rosemary's Baby* erzählt von einer Frau, deren Körper gegen ihren Willen zur Gebärmutter einer dämonischen Schwangerschaft wird. Kontrolle, Ohnmacht und Angst stehen im Mittelpunkt. Zugleich spiegelt der Film gesellschaftliche Spannungen seiner Zeit wider, insbesondere das wachsende Misstrauen gegenüber Autoritäten und medizinischen Institutionen. Die Bedrohung entsteht dabei nicht nur aus dem Übernatürlichen, sondern auch aus dem sozialen Umfeld, das Rosemary zunehmend isoliert und manipuliert.

Auch spätere Ereignisse beeinflussten Horrorfilme. *Saw* und *Hostel*, entstanden nach 2001, zeigen extreme Gewalt. Interpretationen deuten dies als Reaktion auf Kriege und Bilder aus Gefängnissen, die weltweit diskutiert wurden.

Aktuelle Produktionen thematisieren andere globale Krisen. Filme aus der Corona-Zeit befassen sich mit Isolation und unsichtbaren Bedrohungen. Szenarien, in denen Umweltkatastrophen oder zerstörte Ökosysteme eine Rolle spielen, gewinnen zunehmend an Bedeutung.

Horrorfilme zeigen daher mehr als Unterhaltung. Sie ermöglichen es, sich mit beunruhigenden Themen auseinanderzusetzen, ohne realer Gefahr ausgesetzt zu sein. Extreme Bilder machen Ängste sichtbar und regen zur Reflexion über aktuelle Entwicklungen an.

0. Beispiel:

Wie gelangt die Hauptfigur in *The Substance* an das Mittel zur Verjüngung?

- A. Sie entnimmt eine Substanz aus dem Körper einer älteren Version.
- B. Sie stiehlt ein Serum aus einem Labor.
- C. Sie unterzieht sich einem chirurgischen Eingriff.

1. Welche Ursache für das Unheimliche der Szene wird im Text hervorgehoben?

- A. Der gesellschaftliche Druck führt zu Selbstverletzung.
- C. Blut und Gewalt werden besonders realistisch gezeigt.
- C. Medizinische Experimente geraten außer Kontrolle.

2. Welche Information zeigt den wirtschaftlichen Erfolg moderner Horrorfilme?

- A. Diese Filme nehmen mehr ein als sie gekostet haben
- B. Sie werden auf vielen Festivals ausgezeichnet.
- C. Das Publikum mag sozialkritische Filme besonders.

3. Wie unterscheiden sich heutige Horrorfilme von älteren?

- A. Gewalt wird nur angedeutet, nicht explizit gezeigt
- B. Es treten mehr übernatürliche Figuren auf.
- C. Gesellschaftliche Strukturen erscheinen als Bedrohung.

4. Wann können Horrorfilme gesellschaftliche Diskussionen auslösen?

- A. Wenn die Zuschauer die Symbolik der Bilder verstehen.
- B. Wenn die Zuschauer emotional stark reagieren.
- C. Wenn die Handlung besonders realistisch wirkt.

5. Was kennzeichnet „Elevated Horror“?

- A. Klassische Horror-Elemente und künstlerisches Niveau.
- B. Es ist ein Film ohne aufwändige Schockeffekte.
- C. Er behandelt ausschließlich politische Themen.

6. Welche Deutung wird der Figur des Vampirs in *Dracula* zugeschrieben?

- A. Symbol für technische Zukunftsängste.
- B. Ausdruck sozialer Klassenkonflikte.
- C. Bedrohung durch eine gefährliche Krankheit

7. Warum gilt *Rosemary's Baby* als wichtig?

- A. Es werden erstmals religiöse Horror-Elemente gezeigt.
- B. Eine weibliche Figur steht im Mittelpunkt.
- C. Mutterschaft wird als bedrohliche Erfahrung gezeigt.

8. Was bieten also Horrorfilme heute?

- A. Reflexion über Gewalt in den grossen Städten
- B. Anlass zu kritischem Nachdenken über die Zukunft.
- C. Lösungen für ökologische und andere Probleme.